

wortung dieserhalb von mir erfordert worden ist, was jeden Falls geschehen wäre, und ex officio hätte geschehen müssen, wenn nur irgend ein Bedenken gegen mich und meine Handlungsweise vorgelegen hätte; so ist dessen obngeachtet und zwar später, nach Eintritt der Verjährung, vom Zugführer Kuhnhardt und 7 Genossen eine schriftliche Mittheilung über mich, — welche gleichzeitig in mehreren ausländischen Blättern Veröffentlichung gefunden hat und sonach als bekannt vorausgesetzt wird, — bei dem Ausschusse, ohne darin einen Antrag zu stellen, eingereicht worden, wahrscheinlich dazu bestimmt, meine Gesinnung und die Motive meines Verfahrens in ein zweideutiges Licht zu stellen.

Da hierauf vom Ausschusse Bericht an das hohe General-Commando erstattet und mir solches notificirt wurde, so habe ich aus eigenem Antriebe eine schriftliche Auslassung über diese Mittheilung und über mein sonstiges Verhalten am erwähnten Abende eingereicht und darin zugleich, — sowohl um den formellen Mängeln dieser Mittheilung rücksichtlich der Verjährung und des fehlenden Antrags in so fern zu Hülfe zu kommen, daß dennoch über mich und mein Verfahren geurtheilt werden könne, als auch um die Sache zu Ende und in das Reine zu bringen — freiwillig darauf angetragen und gebeten, daß das Hohe General-Commando sich auf Grund der Acten und was ihm sonst bekannt, über mein Verhalten und mein Verfahren am 12. August aussprechen wolle. —

In der hierauf an den Ausschuss ergangenen und mir abschriftlich zugewandten Hohen General-Commando-Ordre vom 27. vorigen, 1. dieses Monats ist die obige Beschwerde formell und materiell zurückgewiesen und das gleichzeitige Einrücken derselben in auswärtige Blätter als ein höchst dienstwidriges und unangemessenes Verfahren erachtet, am Schlusse der besagten Ordre aber Nachstehendes ausgesprochen worden:

Dem Bataillonscommandanten von Ganig ist von dem allethalden Mittheilung zu machen und ihm zugleich zu eröffnen, wie das General-Commando sowohl aus eigener Anschauung, als nach seiner Eingabe vom 15. d. M. und den übrigen ihm bekannten Umständen sich vollkommen überzeugt habe, daß sein Benehmen am Abende des 12. August d. J. durchaus loyal, ehr- und pflichtgemäß gewesen sei.

Leipzig, den 22. December 1845.

Wilhelm Adolf von Ganig,
Commandant des 3. Bataillons der C. S.

Leipziger Stadttheater.

„Der ewige Jude.“

Es kann nicht davon die Rede sein, einen strengen Maassstab anzulegen an solch ein Speculationsstück. Dieß will dem augenblicklich erregten Interesse dienen, oder richtiger: es will dasselbe benützen. Alle Welt hat Sues ewigen Juden besprechen hören, alle Welt will in ein Paar Stunden wenigstens eine Idee davon haben. Und die ihn gelesen, sie wollen einem Autor über die Schulter sehen, wie er ein Stück mache, dessen Bestandtheile sie kennen. Grund genug im gewöhnlichen Geschäftsinne des Theaters, den ewigen Juden zu dramatisiren. Das giebt eine Neuigkeit, welche schon der Neugierde volle Häuser verdankt.

Hierauf muß ein Pachttheater am Ende doch speculiren. Einem mit Zuschuß versehenen Hoftheater dürfen wir nicht nachsehen, daß es bloßer Neugier und nur der Kasse zu Diensten sei. Unser Theater hat keinen Zuschuß. Wir müssen ihm gestatten, daß es auch Speculationsstücke versucht, so lange dieselben nicht mit gar trivialen und niedrigen Hilfsmitteln anzuziehen trachten. Und dies ist bei diesem ewigen Juden nicht der Fall. Das Stück strebt ganz redlich, das Wesentliche des Romans theatralisch darzustellen.

Dies ist nicht ungeschickt bewerkstelligt, aber freilich auch ohne ein höheres Geschick. Eine passende Ausdrucksweise nur ist als Sache des Talents daran zu loben.

Wenn man höhere Anforderungen macht, so ist es auch sehr

schwer, einen Roman in ein Stück zu verwandeln. Der Romanschreiber kann und muß seine Personen, seine Handlung, seine Entwicklung auf einer breiten Grundlage anlegen. Es ist ihm gestattet, ja geboten, alle Uebergänge ausführlich und malerisch zu begründen. Werden nun dieselben Personen, Handlungen und Entwicklungen in den Rahmen des Drama's gestellt, so zeigt sich, daß sie zu groß sind. Es muß also gekürzt werden. Aber wie? In diesem Wie zeigt sich eben das unterscheidende Merkmal zwischen dem untergeordneten Geschick und dem größeren Talente. Das größere Talent kürzt im ganzen Zuschnitte und läßt ganze Partien der Handlung fallen, um Raum zu gewinnen für die Charakterentwicklung. Das untergeordnete Geschick nimmt den ganzen Umfang der Hauptpersonen und Vorgänge auf seine Schultern, und hat dann weder Kraft noch Raum, die Vorgänge zu begründen, die Charaktere auszuführen: das Stück wird eine bloße Begebenheit.

Zu letzterer Gattung gehört dieser „Ewige Jude von Carlstein“. Uebrigens nennt sich dieser Bearbeiter wohl Carl Schmidt. Dies, und daß einmal Herr Marr und das zweitemal Herr Marr der auf dem Zettel den Ahasver darstellt, läßt uns auf den Wunsch zurückkommen: die Zettel möchten sorgfältiger corrigirt werden.

Herr Carl Schmidt hat in ganz richtigem Tacte seinen Rahmen nur bis zur ersten Testamentsöffnung gespannt, also nur bis zum Schlusse der größeren Hälfte des Romans. Aber mit Ausnahme des Verhältnisses zwischen Adrienne und dem Prinzen Djalma hat er ziemlich alle Personen und Vorgänge aufnehmen zu müssen geglaubt. So findet der mit dem Romane Unbekannte einen großen Theil der Umriffe des Romans angedeutet, aber freilich nur Umriffe, nirgends mehr, und ob dies hinreicht, eine zusammenhängende Idee vom Romane zu geben für denjenigen, der den Roman nicht kennt, das kann ich nicht beurtheilen. Bei dieser Skizzirung ist der dritte und vierte Act ganz schwach geworden. Im dritten Acte hat er zur Unterhaltung der Schaulustigen das Bacchanal unmotivirt und alltäglich angebracht und im vierten Acte die Befreiung Adriennens von Carboville aus dem Irrenhause ganz äußerlich und wirkungslos aus dem Romane ins Theater überseht, statt den Raum dieser zwei Acte zu einer innerlichen sich fort bildenden Handlung zu benützen. Im vierten Acte kommt denn auch dem Titel zu Liebe der beiläufige ewige Jude, welcher allerdings auch Sue ganz verunglückt ist, monologisirend zum Vorscheine, damit er im fünften Acte das Codicill bringen, und den geschlossenen Eindruck dieses letzten Actes verderben könne. Es ist Alles in bürgerlichen, nüchternen Gesetzen zur Spannung vorbereitet und in eben solchen Gesetzen müßte eine Auflösung gefunden werden, wenn sie befriedigen soll. Der plötzliche Spuk wird ein Theatercoup. Er würde nur erträglich, wenn er feiner, zum Beispiele in irgend einer Verbindung mit dem Bilde des Ahnherrn herbeigeführt wäre, und jedenfalls müßte das Geisterwesen, soll es denn einmal mitlaufen, in einem Vorspiele als herrschende Macht eingeführt sein.

Die Vorstellung war ziemlich gut und wurde von einem überfüllten Hause mit Beifall aufgenommen. Herr Wagner war gegen alle Gewohnheit in der ihm ungewöhnlichen Rolle des Aigrigny zu Anfange nicht fest, und Herr Keller übertraf ihn noch in dieser Mangelhaftigkeit, obwohl die Rolle des Dagobert ihm ganz angemessen ist, und übrigens auch passend von ihm gegeben wurde. Sehr gut waren Fräul. Unzelmann und Herr Richter als Adrienne und Agricol. Fräul. Unzelmann hatte diese im Romane so reizende Carboville, von welcher nicht viel in's Stück übergehen konnte, ganz so geistvoll aufgefaßt, wie wir das von ihr gewohnt sind, und es gelang ihr im zweiten Acte, wirklich Wesentliches der Romanfigur in Ton und Haltung auszudrücken. Das Publicum erkannte dies an durch sofortigen Hervorruf. Herr Richter als Agricol war frisch, rasch und natürlich, wie es die Rolle will. Robin, die schlimme Seele des Romans, ist im Stücke, wo es sich eben nicht um die Seele handelt, sondern um das Gestell, nur Lohndiener der

Intr
Gu
richt

Ein
Heir
Joh

Her
Heir
Frie
Ein

Wil
Her
Her
Ern
Joh

Her
Fra
Fra
Joh
Ma

Her
Jul
Frie

Ein
Go
Joh
Joh
Ed

Her
Ka
Jo

we
su
na
ob
ser

so
m
th

1
2
3
4